

POSTPRINT

Monika Schwarz-Friesel (2022): Toxische Sprache und geistige Gewalt. Wie judenfeindliche Denk- und Gefühlsmuster seit Jahrhunderten unsere Kommunikation prägen. Tübingen: Narr/Francke/Attempto

Heidrun Deborah Kämper

Mit diesem Buch legt die Autorin gleichsam eine Quintessenz ihrer langjährigen Forschungen zum sprachlichen Judenhass wie in einem Überblick vor und verdichtet sie außerdem in einem im besten Sinn populären Darstellungsstil, linguistisch fundiert für Laien verständlich dargestellt und erklärt. Denn: Welche Präsentationsform könnte angemessener sein als eine gut verständliche, das Wesentliche prägnant vermittelnde Beschreibung, als die „populäre“ (wie gesagt: im allerbesten Sinn des Wortes)?

Es geht um Aufklärung über die heutige Judenfeindschaft, das bedeutet zunächst ihre Ursprünge aufweisen: tief sitzend, weil kulturell über Jahrhunderte geprägt und vor allem akzeptiert. Als Antijudaismus bestimmte sie das Reden über Juden auf den Kanzeln, im 19. Jahrhundert wuchs sie zu einer gesellschaftlich weithin approbierten nationalistisch-rassistischen Selbstverständlichkeit aus, in der NS-Zeit bewirkte sie in Form exterminatorischer Gewalt den Zivilisationsbruch. Die Anzahl der tradierten Stereotype ist überschaubar, sie werden je kontextuell und historisch angepasst. Die Autorin nennt dieses Phänomen die Chamäleon-Eigenschaft von Judenfeindschaft, die je nach Umgebung, sprich je nach unterschiedlichen äußeren, m. a. W. historisch-politischen Einflussfaktoren die entsprechende „Farbe“ annimmt (vgl. Schwarz-Friesel 2022: 122–123).

Das Leitmotiv der Darstellung ist das „des Gifts („toxische Sprache“), in Anlehnung auch an Victor Klemperer („Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.“), auf den die Autorin verweist. „Das Gift heißt Judenfeindschaft“ (Schwarz-Friesel 2022: 8).

Eine „entgiftende Heilung“ der seit zwei Jahrtausenden existierenden Krankheit ist bisher gescheitert, weil die Wirklichkeit schaffende Sprache bisher hinsichtlich ihrer konstitutiven Funktion nicht beachtet wurde. Es geht der Autorin nicht um das Vorhandensein von Antisemitismus der sprachlich handelnden Person, sondern darum, dass Antisemitismen geäußert, verbreitet und damit konstitutiv werden. Eindringlich stellt die Autorin die realitätsschaffende Kraft, das Evokationen von Vorstellungen bewirkende Potenzial der Sprache dar, die insbesondere in Bezug auf abstrakte

Konzepte (*Freiheit, Demokratie, Toleranz*) von höchster Relevanz ist. Judenfeindschaft ist ohne Sprache nicht denkbar.

Aufmerksamkeit lenkt die Autorin insbesondere auch auf das Unbemerkte: nicht reflektierte „Plattitüden und Floskeln der Alltagskommunikation“, Andeutungen, Anspielungen (Schwarz-Friesel 2022: 11).

Der kognitionstheoretische Ansatz der Verfasserin verschafft den idealen Zugriff auf den Gegenstand in explikatorischer Hinsicht: „Die toxische Semantik ist [...] im Arbeitsgedächtnis gespeichert und kann unbewusst auf uns wirken. Wörter können wie Giftabletten mit Depotwirkung sein, sie setzen Urteile frei, die langfristig Schaden anrichten können“ (Schwarz-Friesel 2022: 31). Für das Phänomen, dass diese Urteile immer und immer wieder, trotz Belehrung und Widerlegung, realitätsverweigernd vorgetragen werden, findet MSF die Metapher „Hamsterradkognition“ (Schwarz-Friesel 2022: 126): „Nur das Imaginierte im kleinen Hamsterrad, was zum Sichselbst-umdrehenden-Laufen passt, zählt“ (Schwarz-Friesel 2022: 126). Das Wahrnehmungsphänomen von der Omnipräsenz der Juden (deren Anteil tatsächlich z. B. an der Bevölkerung im Promillebereich liegt) zählt dazu.

Bei ihrer historischen Aufarbeitung des Judenhasses beginnt die Autorin bei den „frühen Kirchengelehrten“, die „das Fundament des anti-jüdischen Ressentiments [...] und damit die Basis für alle weiteren, auch nicht-religiösen Varianten der Judenfeindseligkeit legten“ (Schwarz-Friesel 2022: 42–43): Verteufelung, Juden als die Feinde der Menschheit, dementsprechend Tod der Juden als Erlösungsfantasie. So eindeutig der Antisemitismus auf dem christlich-kirchlichen Antijudaismus gründet, so dringend ergeht der Appell an die Kirchen, endlich zu ihrer Verantwortung zu stehen.

Es wird überdeutlich, dass Antisemitismus ein zutiefst gesellschaftliches Phänomen ist, das in der ganzen Breite der Gesellschaft vorkommt: „Gebildeter Antisemitismus ist nicht die Ausnahme ... gewesen, sondern die Regel“ (Schwarz-Friesel 2022: 61).

Der Hauptfokus des Buches liegt auf der Gegenwart. Den aktuellen Antisemitismus spürt die Autorin entsprechend in unterschiedlichen Szenarien auf. In dem Kapitel „Gift zwischen den Zeilen“ etwa, in dem die Autorin antisemitische Implikaturen aufzeigt, berücksichtigt sie auch die Rap- und Hip-Hop-Szene mit ihren judenfeindlichen Aussagen und macht an diesem Beispiel deutlich, wie wirkmächtig solche, millionenfach in der Szene verbreiteten indirekten Verbalisierungen von Judenfeindschaft sind. Ihr Plädoyer lautet, „indirekte Antisemitismen“ als das zu bewerten, als was sie gemeint sind: Ausdruck von Judenfeindschaft, wenn nicht Judenhass.

Während es sich bei der Verwendung judenfeindlicher Stereotype sowie beim Gebrauch von Implikaturen um bewusst gebrauchte Antisemitismen handelt, die zum Ausdruck von Haltungen und Meinungen verwendet

werden, zeigt das Kapitel „Juden und Deutsche“ das unbewusst antisemitisch verwendete Potenzial, in diesem Fall die Entgegensetzung von *Jude/Jüdin* und *Deutsche/Deutscher*, die eine Ausschlusshandlung ist mit der Bedeutung ‚entweder Jude oder Deutscher‘. Damit wird deutlich: Sprachlich ausgedrückte Judenfeindschaft ist sprachliche Exklusion – eine kommunikative Praxis, die den Nationalsozialisten als Vorbereitung und als Begleitung der Shoa diente.

Judenfeindschaft drückt sich aber nicht nur mehr oder weniger explizit und sprachlich positiv aus, sondern auch durch Verschweigen. Aufschlussreiche Beispiele der Autorin sind das (auf Nichtwissen beruhende?) Verschweigen jüdischer bzw. israelischer Erfindungen wie die Kirschtomate, der USB-Stick, die Tröpfchenbewässerung, die Sonde zur Introspektion des menschlichen Körpers u. a. m. „Ist es so schwer, im semantischen Feld ‚Lebensqualität‘ etwas zu verorten, was jüdisch oder israelisch ist?“ (Schwarz-Friesel 2022: 112)

Eine dankenswerterweise sehr ausführliche Analyse widmet die Autorin der BDS-Kampagne (Boykott, Divestment, Sanctions), beschreibt ihre brutalen Praktiken (vgl. Schwarz-Friesel 2022: 139–40). Mit ihren plausiblen Erklärungen versieht die Autorin ihre Leser*innen mit ausgesprochen wertvollen Argumenten für die Auseinandersetzung mit dem Thema „Meinungsfreiheit“ und „Antisemitismus“ in Bezug auf BDS (vgl. Schwarz-Friesel 2022: 135).

Unerträglich und versehen mit dem Untertitel „warum der Bundestag hätte weinen müssen“ (Schwarz-Friesel 2022: 145) ist die empiriegesättigte Beschreibung der Reaktionen auf die deutsche Erinnerungskultur, heute vorgetragen von gebildetsten Menschen aus der Mitte der Gesellschaft, während es vor zwanzig Jahren noch die extreme Rechte war, die „Schuld kult“ nannte und nennt, was angemessenes würdevolles kollektives Erinnern an den Zivilisationsbruch ist. Sakralisierung des Erinnerns an den Zivilisationsbruch („Der Holocaust ist an die Stelle Gottes getreten“, ebd.: 146) und Relativierung der Shoa (die „Ausrottung der Indianer war der größte Holocaust aller Zeiten“, ebd.: 145) sind die kommunikativen Strategien, mit denen solches Gedenken abgewehrt wird.

Vehement verteidigt die Autorin die Singularitätsthese der Shoa, argumentiert gegen die relativierende Einheitsformulierung „Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus“, mit der es sich die heutige Gesellschaft leicht macht, sich der besonderen Verantwortung angesichts des Holocaust entzieht, die unvorstellbaren Verbrechen der Shoa nivelliert. Insofern vermag die Autorin nicht der These von den vorbildlichen Deutschen zuzustimmen, die in bemerkenswerter Weise ihre NS-Geschichte aufgearbeitet hätten und sich ihrer Schuld stellten (vgl. Schwarz-Friesel 2022: 153–154). Alles

andere als vorbildlich sei, insbesondere vor dem Hintergrund der neuesten Erscheinungen von in der Breite der Gesellschaft beheimatetem und aus dieser heraus ausgedrücktem Judenhass, was die Deutschen in Bezug auf den Umgang mit ihrer Verantwortung leisteten: empathisches Mitleiden, wirkliche Trauer, echte Anteilnahme wurden und werden nur allzu selten ausgedrückt. In großer Eindringlichkeit formuliert die Autorin Empathieappelle: Die Gesellschaft möge Ängste der Juden und Jüdinnen nicht als Hysterie abtun, ihre Warnungen nicht relativieren, ihre Traumata ernst nehmen, ihre Trauer teilen. Eine besonders interessante Beobachtung in diesem Zusammenhang und gleichzeitig Indiz ist, dass „die Ermordung des europäischen Judentums keinen hohen Stellenwert in den Nachkriegsjahrzehnten“ hatte, weil es kaum ein Bedürfnis gab, „ein Wort dafür in die Kommunikation einzubringen. [...] Holocaust wurde in Deutschland erst durch die gleichnamige amerikanische Fernsehserie geläufig, das hebräische Wort Shoa durch Claude Lanzmanns gleichnamigen Film. Beide also erst dreißig Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager“ (Schwarz-Friesel 2022: 155).

Vor dem Hintergrund dieser Feststellungen zeigt die Autorin auf, dass aufklärerische Prävention oder Repression nicht ausreichen. Es müsse ein empathiegeleitetes „inneres Umdenken“ (Schwarz-Friesel 2022: 156) stattfinden, die Entwicklung emotionaler Intelligenz. „Ohne diese emotionale Dimension der geteilten, der gemeinsamen Erinnerung gibt es keine gemeinsame Zukunft“ (Schwarz-Friesel 2022: 156). Das Empfinden und Zulassen von Scham ist hier ein entscheidendes Momentum, nämlich „eine Emotion, die positiv und stabilisierend für das eigene Selbstbewusstsein und für das kollektive Erinnern ist“ (Schwarz-Friesel 2022: 156).

Immer wieder verweist die Autorin auf das falsch interpretierte „Auge-um-Auge“, also auf die Ignoranz in Bezug auf die Bedeutung des Talions-Prinzips. Juden und Jüdinnen muss es aufbringen, dass mit großer Ignoranz das Talions-Prinzip nicht als das verstanden wird, als das es gemeint ist, nämlich als juristisches Gerechtigkeitsprinzip: jedem nur dasjenige Maß an Strafe, das der Straftat entspricht. Es kann damit keine Rede sein von Rache und „wie Du mir, so ich Dir!“ Vielmehr können wir hier die Parallele zum „suum quique“-Prinzip erkennen: Auch die von den Nazis pervertierte Rechtsformel (indem sie über dem Eingangstor des Konzentrationslagers Buchenwald angebracht war) bedeutet ursprünglich: jedem dasjenige Strafmaß, das der Tat entspricht.

Einen Schwerpunkt bildet weiterhin die Analyse von Pressemeldungen. Ein großes Anliegen von MSF ist es, darauf zu verweisen, einen wie großen Anteil die Presseberichterstattung für die Verbreitung von Judenhass hat. So besteht der Wert dieser Publikation insbesondere auch in der Aufklärung über täglich in den Zeitungen wiederholte antijüdische Stereotype, die,

gerade weil sie den Autor*innen unbewusst unabsichtlich unterlaufen, deutlich machen, wie tief die kulturelle Prägung von Judenfeindschaft verwurzelt und kognitiv verankert ist. Sie stellen Deutungsrahmen her, die die immer gleichen Antisemitismen aufrufen, so dass sich damit die Beharrungskraft antisemitischer Stereotype dokumentiert. Dies zeigt sich u. a. in der heute weit verbreiteten Form des israelbezogenen Hasses. So fragt die Autorin z. B.: „Würde die Presse auch von einer Spirale der Gewalt sprechen, wenn Deutschland aus einem angrenzenden Land mit Raketen beschossen und sich gegen die kriegerischen Attacken verteidigen würde?“ (Schwarz-Friesel 2022: 188). Seit dem 24. Februar 2022 muss nicht mit konstruierten Beispielen Anschaulichkeit versucht, Plausibilität hergestellt werden. Die Presseberichterstattung zum Überfall Putins auf die Ukraine ist ein konkretes und aktuelles Beispiel dafür, auf wie zweierlei unterschiedlichen Bewertungsgrundlagen geurteilt wird. Die westliche Welt ist sich, vollkommen zu Recht, ganz und gar einig darin, wie verbrecherisch der Putinsche Überfall auf die Ukraine ist. Und vollkommen zu Recht würden wenige die Verteidigungsanstrengungen der Ukraine als unangemessen gewalttätig bewerten. Prinzipiell geht es in beiden Fällen um den Erhalt der Existenz des eigenen Staates. Dieses Existenzrecht Israels ist immer wieder Thema im Zusammenhang mit israelbezogener Judenfeindschaft. Als skandalös muss daher die Forderung der taz vom 23.07.2014 bewertet werden: „Es muss in einem freien Land möglich sein, straflos das Existenzrecht Israels infrage zu stellen“ (Schwarz-Friesel 2022: 188). Man muss nur die Ersatzprobe machen und an die Stelle „Israel“ setzen: „Bundesrepublik Deutschland“, „Frankreich“ oder „USA“, um die Ungeheuerlichkeit dieser Aussage zu verstehen.

Immer wieder fragt die Autorin nach Möglichkeiten, den Antisemitismus einzudämmen (illusionslos gibt sie zu verstehen, dass vollkommen diskriminierungsfreies Sprechen niemals zu erreichen ist). So setzt sie sich auch mit der Praxis der Cancel Culture auseinander, gegen die sie ein eindeutiges Plädoyer formuliert: Das unsichtbar Machen von nicht mehr unserem heutigen Menschenbild entsprechenden und unserer heutigen Ethik widersprechenden Erscheinungen ist keine Lösung. Mit Aufklären und Informieren kommt man dem Ziel eher nahe. Denn ein Lerneffekt und Sensibilisierung entstehen ja nur, wenn gerade nicht tabuisiert im Sinn von ausradiert wird, sondern wenn gezeigt wird, wie sich das Bewusstsein für eine Ethik der Kommunikation, für einen menschenwürdigen sprachlichen Umgang geändert hat. Auch hier: Die Vergleiche sind es, mit denen die Autorin ein Bewusstsein schafft. Der Gebrauch des Ausdrucks *Neger* löst Empörungstürme aus, die Formulierung *Kindermörder Israel* lässt dagegen gleichgültig, ja wird als Meinungsfreiheit legitimiert. Was übrigens aufmerksam macht (und was u. U. als neues Sprachphänomen zum Ausdruck von Juden-

feindschaft zu bewerten ist), sind in diesem Zusammenhang die sachlich falschen und außerdem hyperbolisierenden Aussagen (wie auch *Apartheidstaat* oder *Besatzungsmacht*).

Fazit

Eindringlicher und unerbittlicher ist sprachlich realisierter Antisemitismus nicht dargestellt worden. Dieses Buch vermittelt plausible und gut nachvollziehbare Argumentationslinien, die in ihrer Klarheit nunmehr all denen verfügbar sind, die u. U. im Zuge der Abwehr von Antisemitismus, antisemitischer Äußerungen etc. an Grenzen stoßen. Einen hohen Wert dieses Buches macht daher auch die Vielzahl an Beispielen aus, die die Grundlage für die wissenschaftliche Erforschung sprachlicher Judenfeindschaft darstellt. Es sind Zeugnisse tiefen Hasses gegen Juden, es sind Dokumente unbeschreiblicher sprachlicher Brutalität und es sind Beweise für die Existenz von Judenhass in allen Teilen der Gesellschaft. In diesem Sinn aufklärend ist neben vielen Informationen, die dieses Buch vermittelt, etwa auch die Zusammenstellung von Allusionen, die heute zum Standardrepertoire gehören (vgl. Schwarz-Friesel 2022: 74–80).

Ausgesprochen hilfreich sind die Klarstellungen und deutlichen Einordnungen, durch die sich diese Darstellung auszeichnet: „Israelbezogener Antisemitismus ist Antisemitismus und nichts Anderes“ (Schwarz-Friesel 2022: 122) ist eine solche Klarstellung.

Die Autorin schreibt mit dem im Fall all der judenfeindlichen Praktiken, die sie vorstellt, nötigen Empörungsgestus. Sie nennt Skandal, was ein Skandal ist: den sprachlichen Ausdruck, die kommunikative Praxis eines systematischen, kulturell tradierten und offensichtlich unveränderbaren Judenhass. Er wird wieder so unverblümt geäußert wie im 19. Jahrhundert, als seine rassistisch-nationalistische Variante in größter Öffentlichkeit präsent war, manifestiert in Antisemiten-Vereinen, in antisemitischen Petitionen, in Juden exkludierenden Vereinsbestimmungen usw. usf.

Es konnten nur einige wenige Beispiele aus dieser dichten und empirisch enorm gesättigten Publikation gezeigt werden. Klar werden sollte dieses: Das Buch muss von all denjenigen gelesen werden, die schreibende oder sprechende Multiplikatoren sind: Journalist*innen, Lehrer*innen, Dozent*innen. Auf ihre Schreibtische gehört es ebenso wie auf die von Politiker*innen und Historiker*innen. Es gehört in die Stadtbibliotheken und in die Schulbibliotheken, es muss Unterrichtsgegenstand sein und es muss Thema in Gesprächsrunden (öffentlichen oder privaten) sein. Das Ziel muss sein: „geschichtsbewusst und sensibel mit der scharfen Waffe Sprache umgehen“ (Schwarz-Friesel 2022: 204).

Abschließend sei Monika Schwarz-Friesel zitiert mit einem persönlichen Statement, das eine hoch geschätzte Wissenschaftlerin sichtbar macht, die sich angesichts ihres Gegenstands die ihm angemessene Emotionalität erlaubt:

die sonst eher trocken-rational im Fachjargon Schreibenden müssen ab und an mit Leidenschaft argumentieren, mit Zorn, Trauer und Sorge das Beobachtete darstellen. Nach zwanzig Jahren nüchterner und ernüchternder Analysen zum aktuellen Antisemitismus erlaube ich mir somit als Wissenschaftlerin am Ende des Buches den Konditional des Wünschens und Hoffens. Am Ende bleibt immer nur eines: Wahrheitsgemäß die Realität so beschreiben und erklären, wie sie sich im analytischen Blick des faktenbasierten Verstandes zeigt. (Schwarz-Friesel 2022: 214)